

Zusammenfassung

Das Forschungsprojekt «Gewalt in der Partnerschaft und Alkohol» wurde im Auftrag der Bundesamtes für Gesundheit durchgeführt (Laufzeit: Juli 2011 bis März 2013). Die Studie gibt für die Schweiz einen Einblick in das Vorkommen von häuslicher Gewalt und Alkohol. Der Bericht umfasst vier Teile. Im ersten Teil wird häusliche Gewalt/Partnergewalt definiert und als gesundheitsrelevantes Thema vorgestellt. Zweitens wird die Auswertung von über 1'500 Fragebogen mit Angaben zum Thema Partnergewalt und Alkohol präsentiert, die bei KlientInnen von Opfer- und Gewaltberatungsstellen erhoben wurden. Diese Daten werden, drittens, mit den Aussagen von Betroffenen erweitert. Der vierte Teil erläutert die Situation und Perspektiven der Fachleute, die in den Bereichen Alkoholberatung, Opferhilfe und Gewaltberatung tätig sind und in der Beratungspraxis mit Dualproblematiksituationen – Partnergewalt und Alkohol – konfrontiert sind. Zum Schluss werden Folgerungen und Empfehlungen vorgestellt.

Executive Summary

Forschungsprojekt «Gewalt in der Partnerschaft und Alkohol»

Das Bundesamt für Gesundheit hat das Forschungsprojekt «Gewalt in der Partnerschaft und Alkohol» in Auftrag gegeben. Das Projekt wurde vom Büro Social Insight für Forschung, Evaluation und Beratung konzipiert und durchgeführt. Die Laufzeit dauerte von Juli 2011 bis März 2013.

Ausgangspunkt ist das im Nationalen Programm Alkohol (NPA) 2008–2012 formulierte Ziel des Bundesamts für Gesundheit, den «alkoholbedingten Anteil» häuslicher Gewalt zu reduzieren. Die Ergebnisse dienen der Ausgestaltung gesamtschweizerischer Strategien im Bereich häusliche Gewalt und Alkohol.

Um das Handeln abzusichern, gilt es, für die Schweiz mehr über die Thematik in Erfahrung zu bringen. Ist zwar in der Beratungspraxis bekannt, dass das Erleiden oder Ausüben häuslicher Gewalt mit dem Konsum von Alkohol zusammenfallen kann, so ist doch Genaueres unbekannt. Wie häufig kommt eine duale Problematik vor? Wer ist betroffen? Welche Muster gibt es? Wie erleben Fachleute in der Beratung Menschen mit dualen Problematiken? Wie sieht die Beratungspraxis aus?

Das durchgeführte Projekt umfasst vier Teile. Im ersten Teil wird Forschungsliteratur zum Thema Partnergewalt und Alkohol vorgestellt, speziell wird die Gesundheitsrelevanz der Gewaltthematik aufgezeigt. Zweitens wird mit einer quantitativen Erhebung bei Opfer- und Gewaltberatungsstellen in allen drei Sprachräumen der Schweiz die Häufigkeit des dualen Auftretens von Gewalt in der Partnerschaft und Alkoholproblemen eruiert. Ausgewertet werden über 1'500 Fragebogen. Drittens werden via Gruppeninterviews unterschiedliche Problemlagen mit Betroffenen näher erfasst. Viertens zeigen Workshops mit Fachleuten aus den Bereichen Opferhilfe, Gewaltberatung und Alkoholberatung die aktuelle Praxis im Problembereich auf, und der Handlungsbedarf im Bereich häusliche Gewalt und Alkohol wird identifiziert. Der Bericht enthält Folgerungen sowie Empfehlungen und Ansatzpunkte für zukünftige Entwicklungen.

Ergebnisse und Folgerungen

Forschung und Literatur: Es ist zentral, zu definieren, was unter Partnergewalt/häuslicher Gewalt verstanden wird. Forschungen zeigen, dass häusliche Gewalt und Alkohol eine wichtige Thematik des Gesundheitsbereichs darstellen. Mit der WHO ist festzuhalten, dass die Gewaltthematik in der Partnerschaft viele weitere gesundheitsrelevante Facetten aufweist. Die Literatur weist nach, dass sowohl Massnahmen im Bereich häusliche Gewalt und Alkohol wie auch Massnahmen und gezielte Umsetzungen im Gesundheitsbereich allgemein notwendig sind, wenn es um Partnergewalt geht. Vorbildliche Praxisforschungen aus Grossbritannien geben Aufschluss über mögliche Entwicklungen im Bereich Dualproblematik. Das Thema häusliche Gewalt ist auf der Policyebene breit und nachhaltig im Gesundheitswesen und in der Gesundheitspolitik der Schweiz zu verankern.

Duale Problempräsenz und Muster: Die Ergebnisse zur Häufigkeit der Dualproblematik zeigen auf, dass Beratungen häufig Paarsituationen betreffen, in denen der Mann nicht nur Gewalt ausübt, sondern zudem einen problematischen Alkoholkonsum aufweist (Opferberatung: 43,2 %; Gewaltberatung: 15,8 %). Darüber hinaus kommt es – allerdings deutlich seltener – vor, dass die Stellen mit einer Paarsituation konfrontiert sind, in der beide, der Mann und die Frau zusätzlich zur Gewaltproblematik ein Alkoholproblem haben (Opferberatung: 4,3 %; Gewaltberatung: 9,6 %). Am seltensten treten in der Beratung Paarkonstellationen auf, in der die gewaltbetroffene Frau, nicht aber ihr Partner, ein Alkoholproblem hat (Opferberatung: 0,6 %; Gewaltberatung: 4,8 %). Insgesamt wird deutlich, dass in der Mehrheit der Beratungssituationen zu Partnergewalt keine Dualproblematik vorliegt (Opferberatung: 51,9 %; Gewaltberatung: 69,8 %). Dennoch ist für einen grossen Anteil der Beratungen von auszugehen, dass nebst der Gewaltproblematik auch eine Alkoholproblematik vorliegt.

Opferberatungsstellen für weibliche Opfer von Partnergewalt sind mehrheitlich indirekt mit Dualproblematiken konfrontiert. Das heisst, der (Ex-)Partner der beratenen Frau weist einen problematischen Alkoholkonsum auf. Direkt konfrontiert sind Opferberatungsstellen weniger häufig, solche Situationen kommen aber auch vor.

Gewaltberatungsstellen für männliche Täter von Partnergewalt sind häufig direkt mit Dualproblematiken konfrontiert. Häufig hat nur der Mann ein Alkoholproblem, zum Teil sind es der Mann und die (Ex-)Partnerin. Selten sind die Gewaltberatungsstellen indirekt konfrontiert, das heisst, dass nur die Frau ein Alkoholproblem hat.

Über die Problempräsenz in Alkoholberatungsstellen kann die vorliegende Studie keine genauen Aussagen machen. Aufgrund der Ergebnisse ist davon auszugehen, dass auch Alkoholberatungsstellen – sowohl direkt als auch indirekt – mit Dualproblematiken konfrontiert sind. Das heisst, mit alkoholkranken Personen sowie mit Angehörigen, die in der Partnerschaft Gewalt ausüben oder Gewalt erleiden.

Die Ergebnisse zum *simultanen* Vorkommen von Alkoholkonsum und Partnergewalt zeigen, dass die Konstellation, dass Gewalt in der Beziehung immer oder vorwiegend mit dem Konsum von Alkohol zusammenfällt, lediglich auf einen Viertel der untersuchten Fälle zutrifft (Opferberatung: 25,0 %; Gewaltberatung: 22,5 %). Bei der grossen Mehrheit der beratenen Personen wird die Gewalt in der Partnerschaft entweder ohne Alkoholkonsum oder dann sowohl mit als auch ohne Alkoholkonsum ausgeübt (Opferberatung: 75,0 %; Gewaltberatung: 77,5 %). Das bedeutet, dass sich die Gewaltvorkommnisse in der Beziehung in der Mehrheit nicht auf Situationen beschränken, in denen Alkohol konsumiert wird. Dieser Eindruck entsteht zum Teil anhand von Polizeidaten; polizeiliche Interventionen betreffen indes aus naheliegenden Gründen Einzelsituationen und Ausschnitte aus Lebenszusammenhängen. Die vorliegenden Daten, die sich aufgrund der Beratungssituation umfassender auf den Alltag der Paare beziehen, zeigen, dass Gewalt in der Partnerschaft sehr häufig auch *ohne* den Konsum von Alkohol vorfällt. Dies trifft, was zu betonen ist, auch zu einem grossen Teil auf solche Paare zu, in denen der Mann oder beide Partner ein Alkoholproblem haben.

Die Ergebnisse aus den qualitativen Interviewgesprächen mit Männern, die Partnergewalt ausgeübt haben, bestätigen die Muster der quantitativen Untersuchung. Darüber hinaus zei-

gen sie eine Variabilität an Formen und Situationen auf, wie Gewalt und Alkohol zusammen oder je getrennt vorkommen.

Beratungspraxis bei Dualproblematiken: Die Ergebnisse aus den Workshops mit Fachpersonen aus den Bereichen häusliche Gewalt und Sucht zeigen, dass wenig konsolidiertes Wissen zur Problempresenz und zu Dualproblematiksituationen vorliegt. Es sind in den Institutionen keine spezifischen Vorgehensweisen für duale Problemsituationen entwickelt. Die beiden Beratungsbereiche haben wenig Kontakt zueinander. Den Fachleuten fehlen im konkreten Fall institutionelle Handlungsrichtlinien, Grundsätze und konkrete Informationen, die sie im Umgang mit dem Problem Partnergewalt und problematischer Alkoholkonsum unterstützen und leiten würden. Es gibt keine Weiter- und Fortbildungen zum Thema Partnergewalt und Alkohol.

Der Austausch der Praxisfachleute innerhalb des Forschungsprojekts hat das gegenseitige Interesse geweckt. Die ExpertInnen der beiden Arbeitsfelder haben viele Fragen an den je andern Beratungsbereich und Interesse am Austausch.

Die Auswertung zeigt auf, dass die beiden Bereiche ungeachtet ihrer gegenwärtigen Distanz mehr Gemeinsamkeiten aufweisen als vorerst angenommen wurde. Solche Ähnlichkeiten bestehen sowohl in der Situation der Ratsuchenden als auch in Bezug auf die Arbeitssituation der Berufsleute. In der Zukunft sind Kooperation und Austausch zu fördern. Dies betrifft den institutionellen, interdisziplinären Austausch wie auch die Zusammenarbeit im konkreten Beratungsfall.

Das folgende Oberziel erweist sich als zentral: Die Fachberatungen beider Bereichen – die Beratung von Opfern und Tatpersonen häuslicher Gewalt und die Beratung von Menschen mit Alkoholproblemen sowie von Angehörigen – müssen die Sicherheit der Opfer häuslicher Gewalt gewährleisten können, (auch) wenn die Beratenen zusätzlich indirekt oder direkt von einer Alkoholproblematik betroffen sind.

Sensibilisierung für die duale Problematik Partnergewalt und Alkohol

Empfehlung 1: England hat auf dem Gebiet häusliche Gewalt und Alkohol eine Vorreiterrolle. Mit einer Studienreise und dem Besuch von Vorbildprojekten in England können Schlüsselpersonen aus Policy, Verwaltung und Praxis für die Thematik sensibilisiert werden.

Empfehlung 2: Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sind an Fachtagungen in der Schweiz zu verbreiten und präsentieren, um die Sensibilisierung der zuständigen Fachleute aus Praxis und Policy/Verwaltung zu fördern.

Policyebene: institutionelle Richtlinien und Qualitätsanforderungen

Empfehlung 3: Die Akteure der Policyebene haben bei der Vergabe von Ressourcen und der Kontrolle erbrachter Leistungen zentrale Funktionen und Aufgaben. Die neuen Erkenntnisse zur Dualproblematik sind bei der Ressourcenvergabe, Leistungsaufträgen etc. zu berücksichtigen. Das Commitment auf Policyebene fördert die Anstrengungen der Praxis.

Empfehlung 4: Für die Praxisebene sowie für die Weiter- und Fortbildung im Bereich der Dualproblematiken sind Ressourcen bereitzustellen.

Praxisebene: Beratungsarbeit der Fachleute beider Felder

Empfehlung 5: Der zukünftige Umgang mit Dualproblematiken ist aus der Praxis heraus zu bestimmen; dabei angesprochen sind Sucht-, Gewalt-/Täter- und Opferberatungsstellen. In der Folge sind passende Weiter- und Fortbildungen zu entwickeln und umzusetzen. Sie können von den verschiedenen Praxisfeldern gemeinsam genutzt werden. Dies fördert gleichzeitig den nötigen Austausch.

Empfehlung 6: Zur Unterstützung der Praxisfachleute ist ein Handbuch zum Thema Partnergewalt/häusliche Gewalt und Alkohol auszuarbeiten (Vorbild: «Stella-Toolkit»). Ein solches Nachschlagewerk unterstützt die Fachleute im konkreten Beratungsfall schnell und wirksam.

Weitere Studien zu offenen Fragen

Empfehlung 7: Mit einem qualitativ-empirischen Forschungsprojekt ist vertieft zu untersuchen, welche Muster der dualen Betroffenheit von Partnergewalt und Alkohol in konkreten Situationen bestehen. Es sollen Antworten erarbeitet werden, welche Unterstützung und Hilfe für Betroffene hilfreich und unterstützend sind.

Empfehlung 8: Vorhandene Forschungen und Diskurse zur Dualproblematik sind aufzuarbeiten und in einem Übersichtsartikel der Praxis, Policy und Forschung zugänglich zu machen.

Empfehlung 9: Die Forschung soll sich im Zusammenhang mit der Thematik der Partnergewalt gezielt auch dem ambulanten und stationären Suchtbereich widmen. Eine vorerst qualitative Studie soll einzelne Fälle aufarbeiten und die aktuelle Praxis beleuchten. Die Ergebnisse unterstützen die duale Beratungsarbeit.

Empfehlung 10: Generell ist in der Schweiz die Forschung im Bereich Gesundheit und Partnergewalt/häusliche Gewalt zu intensivieren. Auf institutioneller Ebene (Bund, Kantone) sind entsprechende Strategien zu entwickeln.